

Fotografien von Liva Tresch im »Barfüsser« in Zürich (1963–1973)

Corinne Rufli

»Es waren immer die Menschen an ihren offenen Stellen bei ihrem Menschsein, die mich interessierten«, erzählt Liva Tresch (*1933) über ihre Art zu fotografieren. »Ich versuchte mit meiner Kamera die Verträumtheit und die Seligkeit in den Gesichtern einzufangen.«¹ Die Fotografin war lange Zeit die einzige, die in der legendären Zürcher Schwulen- und Lesbenbar »Barfüsser« fotografieren durfte. Tresch wurde in den 1960er und 1970er Jahren zur Hoffotografin einer homosexuellen Subkultur. Dieses Umfeld sei zu ihrer Familie geworden, sagt sie.

Das Fotografieren hatte Liva Tresch sich selbst beigebracht. Mit ihrer späteren Lebenspartnerin machte sie sich 1968 selbstständig mit Fotogeschäft und Labor. Ihr Zuhause in Zürich wurde zu einem privaten Treffpunkt für Feste und zu einem Auffangort für lesbische Freundinnen in Not.

Liva Tresch galt als unkorrumpierbar. »Diskretion war in der Szene sehr wichtig«, erzählt sie. »Einmal geschah es, dass zwei Herren im Mercedes bei mir auftauchten und ein gewisses Foto wollten. Sie boten mir Geld an, doch ich gab das Bild nicht raus. Sie wollten wohl jemanden fertigmachen. Denunziantentum gab es auch in den eigenen Kreisen, oft waren da die grössten Feinde. Aber ich machte da nicht mit.«

Liva Tresch, die in einfachsten Verhältnissen in einem Schweizer Bergdorf im katholischen Kanton Uri aufgewachsen ist, floh mit 20 nach Zürich, wo sie zu Beginn in Fabriken ihren Lebensunterhalt verdiente. Früh sei ihr klar gewesen: »Ich bin unehelich, dumm und jetzt auch noch schwul!« In der Stadt entdeckte sie bereits in den 1950er Jahren Kneipen und Bars, in denen auch

1 Alle Zitate von Liva Tresch aus: Corinne Rufli, »Seit dieser Nacht war ich wie verzaubert. Frauenliebende Frauen über siebzig erzählen.« (Baden: Hier und Jetzt, 2015).

lesbische Frauen verkehrten. Sie und ihre Freundinnenclique hätten damals viel »gesoffen« und Unfug getrieben.

Liva Tresch wurde 2005 einem grösseren und jungen Publikum bekannt, als der Dokumentarfilm »Katzenball« mit Porträts von lesbischen Frauen unterschiedlicher Generationen herauskam. Und ich, Corinne Rufli, habe die Fotografin 2015 in meinem Buch über frauenliebende Frauen über siebzig porträtiert. Seither ist Liva Tresch eine gefragte Interviewpartnerin für Medien aller Art, gerade weil sie eine grosse Begabung hat, ihre Erinnerungen bildhaft und lebhaft zu erzählen.²

Abb. 1: Lust auf Männlichkeit: Fasnachtsball im »Barfüsser« in Zürich 1963



Bild: Liva Tresch / Schweizerisches Sozialarchiv Zürich. Sozarch_F_5034-1963-00-011

² »Katzenball« (2005) von Regisseurin Veronika Minder wurde u.a. mit dem Teddy Award für den besten Dokumentarfilm an der Berlinale ausgezeichnet und ist auf Play Suisse oder YouTube zu sehen. Liva Tresch kommt auch im Schweizer Dokfilm »Hass gegen LGBTQ – Von Diskriminierung und Widerstand« vor: <https://www.youtube.com/watch?v=RzeiVlsjTzU>. Dazu im Buch: Rufli, »Seit dieser Nacht war ich wie verzaubert.« Frauenliebende Frauen über siebzig erzählen.

Abb. 2: Lesbische Geselligkeit im »Barfüsser« in Zürich 1966



Bild: Liva Tresch / Schweizerisches Sozialarchiv Zürich. Sozarch_F_5034-1966-08-013

Abb. 3: Ein Frauenkuss im männlich dominierten »Barfüsser« in Zürich 1964



Bild: Liva Tresch / Schweizerisches Sozialarchiv Zürich. Sozarch_F_5034-1964-16-017

Seit der »Barfüsser« 1956 unter neuer Leitung seine Türen geöffnet hatte, entwickelte sich die Bar inmitten der Zürcher Altstadt zu einem legendären Treffpunkt für Schwule, Lesben und queere Menschen. Dunkle Vorhänge vor den Fenstern und schummriges Licht hielten neugierige Blicke ab. Es war eine verruchte Atmosphäre zwischen Leidenschaft, Kamerad*innenschaft, Anonymität und Einsamkeit. Das Lokal verfügte über zwei Ausgänge – bei einer Polizeirazzia konnten die Männer, auf die es die Polizei meist abgesehen hatte, schnell verschwinden. Denn es drohte – noch bis 1979 – ein Eintrag in das gefürchtete »Schwulenregister«.³

Einordnung der Quelle

Orte wie der »Barfüsser« waren auf höchste Diskretion und Anonymität angewiesen. In gewissen Lokalen gab es nur Einlass für Personen, die Mitglied waren, viele kannte man einzlig unter einem Pseudonym. Auch wenn in der Schweiz »widernatürliche Unzucht« unter Erwachsenen seit 1942 nicht mehr strafbar war, war die gesellschaftliche und staatliche Repression so gross, dass fotografische Quellen von Besucher*innen höchst selten sind. Darum sind diese von Liva Tresch erstellten Bilder ein wahrer Schatz. Mit den in den Jahren 1963 bis 1973 geschaffenen 6000 Fotografien schuf Tresch ein einzigartiges Werk, das heute im Schweizerischen Sozialarchiv Zürich aufbewahrt ist. Auf der Mehrheit der Bilder sind schwule Männlichkeiten zu sehen. Meine Auswahl legt bewusst den Fokus auf Repräsentationen frauenniebender Frauen, um einen Beitrag zu deren Sichtbarkeit zu leisten.

Spannend ist es, darauf zu achten, wie Geschlecht und Geschlechterdifferenzen ausgedrückt und gezeigt werden. Auf den Fotografien sehen wir Frauen mit Cowboyhut, aufgeklebtem Schnauz, Kapitänsmütze oder Matrosenhut, butchige Fönfrisuren mit maskuliner Gestik beim Zigarettenrauchen, dazu Anzug, Hemd und Krawatte, leuchtende Manschettenknöpfe, grosse Fingerringe, oder auch eine Frau im Kleid, oder mit roten Fingernägeln, perfekt gezupfte Augenbrauen. Ein Spiel mit den Geschlechtern, ein Hauch

³ Mehr zu den Schweizer »Homo-Registern« auf schwulengeschichte.ch: <https://schwulengeschichte.ch/epochen/6-aufbruch/entscheidendes-jahr-1978/ende-der-homo-register/>

amerikanischer Butch-Femme-Kultur⁴, eine Lust an Drag, an Travestie. Eine kesse und vielfältige Antwort auf die starren weiblichen Geschlechternormen, die in den 1950er und 1960er Jahren dominierten und sich mit den sozialen Bewegungen ab den 1970er Jahren aufzulösen begannen. Die auf den Fotos zu sehenden sub- und gegenkulturellen Codes erlaubten es den Einzelnen nicht nur, sich untereinander in der Öffentlichkeit zu erkennen, sie schufen auch ein Selbstbewusstsein und ein Gefühl der Zugehörigkeit in einer heteronormativen Welt des Ausschlusses.

Das Werk von Liva Tresch gibt einen ungewohnten Einblick in das Ausgehverhalten und die Festfreude einer versteckten Generation von homosexuellen Frauen und Männern. Die Bilder sind Zeugnisse einer queeren Subkultur, in der Geschlechtergrenzen ausgelotet und überschritten, Geschlechternormen kritisiert und parodiert werden konnten. Da Liva Tresch oft die beliebten »Fasnachtsbälle« [schweizerisch für Faschingsbälle] fotografierte, kommt diese Subversion der Heteronormativität in ihren Bildern besonders deutlich zur Geltung.

Die Bar zog unterschiedliche Frauen an. Beim gemeinsamen Bier oder Anzünden einer Zigarette, mögen verschiedene Vorstellungen des Lesbischseins aufeinandergetroffen sein. Mit dem Beginn der Zürcher Lesbenbewegung Anfang der 1970er Jahre versuchten die politisierten, aktivistischen und feministischen Mitglieder der Homosexuellen Frauengruppe in Zürich (HFG) immer wieder im »Barfüsser« Mitstreiterinnen zu gewinnen und sie so aus dem düsteren Lokal auf die Strasse zu holen. Viele Frauen fühlten sich jedoch im »Milieu«, wie der Sub genannt wurde, wohler und konnten und wollten sich nicht mit den in ihren Augen zu radikalen Lesben zusammentun.

Die Quelle wirft verschiedene Fragen auf:

- Welche Personen konnten sich Besuche in Homosexuellenbars leisten, wer fand den Weg dahin und was waren die Motive?
- Welche liessen sich fotografieren?

4 Damit ist eine lesbische Subkultur aus den US-amerikanischen Arbeiter*innenmilieus in den 1950er-Jahren gemeint, in der Frauenbeziehungen von einem erotischen Begehrten bestimmt werden, das sich auf die Differenz zwischen nichtheteronormativen Formen von Femininität und Maskulinität bezieht. Diese Kultur lebt in vielen Formen weiter. Ein Klassiker dazu ist das Buch: »Stone Butch Blues« (1993) von Leslie Feinberg. Dazu gibt es auch das von Stephanie Kuhnen herausgegebene Buch »Butch Femme. Eine erotische Kultur« (1997).

- Woher kamen die Inspirationen für die Posen und Outfits?
- Welche Ähnlichkeiten und Unterschiede zur heutigen schwul-lesbisch-queeren Szene sind auf den Bildern zu entdecken?
- Welche Stimmungen sind zu spüren?
- Aus der damaligen Diskretion des Fotografierens in einem geschlossenen Raum sind heute öffentliche Bilder geworden, die mehrfach in Zeitungen abgedruckt wurden – welche Konsequenzen und Bedeutung hat dies für die Porträtierten, die Fotografin, die nächsten Generationen?
- Seit 2015 hängen Gedenktafeln zur ersten Zürcher Homosexuellenbewegung der 1930er Jahre beim Eingang des »Barfüssers«. Was bedeuten solche Formen der Erinnerung für das Verständnis einer heutigen queeren Community?